

Abonnement:

Für 6 Monate. . 6\$000
 „ 3 Monate. . 3\$000

Anzeigen

werden billigst berechnet.
 Vorausbezahlung.

Erscheint

wöchentlich zwei Mal:
 Mittwoch u. Sonnabend.

Expedition:

Rua 25 de Março 101 A.

Germania.

Deutsche Zeitung für Brasilien.

Agenturen:

Santos: Manoel Evaristo do
 Livramento R.S. Antonio 7.
 Campinas: Martin Merbach.
 Rio Claro: F. Vollet.
 Piracicaba: B. Vollet.
 Rio de Janeiro: C. Müller.
 Rua do Hospicio N. 77,
 Taubaté: José Maximiano de
 Carvalho.
 Dona Francisca: L. Kühne.
 Porto Alegre Gundlach & C.

Die neue Epoche für die deutsche Einwanderung in Brasilien.

VII.

Im Abschnitt IV. bemerkten wir schon, dass die Regierung selbst wahrscheinlich keinen klaren Begriff hatte von den Kolonien, die sie erschaffen wollte, oder vielmehr, wie sie zu erschaffen waren; sie würde sich sonst ein klares Programm zu diesen neuen Schöpfungen aufgestellt haben. In diesem Programme aber konnten doch unmöglich die Ansprüche vergessen werden, die an den Direktor zu machen waren, der eine solche Kolonie verwalten sollte, denn in seinen Händen lag unstreitig der praktische und günstige Erfolg der Kolonien. Der bravste Soldat ohne taktische Ausbildung und strategische Leitung, besonders noch unter ihm ganz unbekanntem Verhältnissen, kann oder wird sogar dem Feinde unterliegen, und ebenso wird der beste europäische Landmann in Brasilien bei allem Fleisse und gutem Willen zu Grunde gehen, oder sein Aufkommen kann lange Zeit in Anspruch nehmen, wenn ihm im Anfange Niemand mit Rath und That zur Seite steht.

Wir wiederholen hier die durchaus richtige und in dieser Hinsicht zutreffende Ansicht des Herrn Sinimbu, die wir im vorhergehenden Abschnitt aus dem Original in portugiesisch zitirten:

„Wenn der Kolonist, der sich dem Ackerbaue widmen will, keine hilfreiche und intelligente Vormundschaft in der Regierung, bei Eigenthümern und Kapitalisten antrifft, die ihn leiten und führe in der Wahl einer gewinnreichen Bodenbestellung, so wird man, anstatt eines nützlichen Staatsmitgliedes, einen Proletarier an ihm haben, der die Anzahl der schädlichen Unzufriedenen im Lande vermehrt.“

Obiger Unterlassungsfehler seitens der Regierung und mittelst der Koloniedirektoren zieht sich aber durch die ganze Kolonisationsperiode, die wir behandeln, und würde auch zu dem Resultate geführt haben, welches Herr Sinimbu davon ableitet, wenn die meisten europäischen Kolonisten nicht auch andere Befähigungen mitbrächten, für welche sie im Lande ein weites Feld der Verwendung finden.

Es ist zu bedauern, dass Herr Sinimbu seine oben angeführte Ansicht von der Kolonisation wahrscheinlich noch nicht hatte, als er 1862 mit

dem Portefeuille des Ackerbaues betraut war, oder dass er sich dieser nur erinnerte, wenn sich dieses Amt in anderen Händen befand. Es wäre damals noch recht an der Zeit gewesen, die Kolonisation in die richtige Bahn zu leiten. Leider trug er in jener Zeit durch Ernennung unfähiger Koloniedirektoren ganz besonders bei zu dem Misskredit und Stillstand der damals kaum angefangenen Staatskolonien.

Von der Befähigung des Koloniedirektors in Bezug auf technisch-agronomische und administrative Kenntnisse ist immer gänzlich abstrahirt worden, und der Beweis liegt darin, dass ihm in dieser Hinsicht nie specielle Instruktionen gegeben wurden. Man schien also anzunehmen, dass er den Kolonisten gegenüber nur die Bestimmungen des Kolonie-Reglements zu erfüllen habe, und dieses handelt nur von den materiellen Ansprüchen des Kolonisten an die Regierung und überlässt ihm sonst alles Uebrige. Die Folge war, dass der Direktor dasselbe that. — „Da hast Du, was Dir zusteht, nun geh' los und besonders—incommodire uns nicht weiter.“ — Es ist Herr Sinimbu, der es sagt, dass auf diese Weise, anstatt zufriedener nützlicher Kolonisten, nur schädliche unzufriedene Menschen für das Land gewonnen werden konnten.

Ein anderer Umstand, der die Verwaltung der Kolonie und deren schnelleres Aufblühen sehr erschwerte, war, dass man Kolonisten von den verschiedensten Nationalitäten auf einer Kolonie zusammenwürfelte. Hätte man ernstlich daran gedacht, dass die Regierung doch wohl die Verpflichtung hatte, das geistige und leibliche Wohl der Kolonisten zu überwachen und zu beschirmen, so wäre eine solche Mischung der Nationalitäten wohl vermieden worden. Sollten Direktor, Arzt, Lehrer und Seelsorger in allen Sprachen reden oder sollte die Kolonie für jede Nationalität mit einem Beamten dieser Gattung versorgt werden? Andernfalls mussten viele Kolonisten Beeinträchtigungen erleiden, die auf ihr Wohlergehen grossen Einfluss übten. Jedoch auch hierauf wurde keine Rücksicht genommen. Der Kolonist musste sehen, wie er unter solchen Umständen fertig wurde, ebenso wenn er, beispielsweise, ein platter Pommer, seinen Nachbar in Anspruch nehmen wollte, und auf der einen Seite einen Griechen, auf der andern einen Trojaner antraf.

Man würde zu günstigeren Resultaten gelangt sein, wenn man jeder der hauptsächlich zu kolo-

nisirenden Nationalitäten ihre besondere Kolonie angewiesen hätte, da doch jede nach ihren Eigenthümlichkeiten behandelt oder dieselben wenigstens soviel wie möglich berücksichtigt werden sollten, bis sie sich nach dem neuen Lande modifizirten. Dies aber war auf den gemischten Kolonien unausführbar. Wir glauben bestimmt, dass, eine besondere Kolonie bildend und mit entsprechender Verwaltung, auch die englischen Kolonisten festen Fuss gefasst haben würden, denn auch von dieser Nationalität kamen viele recht tüchtige Elemente, die sich denn auch meistentheils dem Lande anderweitig nützlich machten.

Eine praktische intelligente Administration würde gesucht haben, die angekommenen Kolonisten hauptsächlich nach ihren mitgebrachten Fähigkeiten zu verwerthen, denn unter ihnen kamen Leute von allerlei Gewerben. Die Kolonie selbst musste ja nothwendig verschiedene Handwerke zu ihrem eigenen Bedarf zur Verfügung haben, um nicht für die nächsten und unentbehrlichsten Bedürfnisse von weit entfernter, kostspieliger Beschaffung abzuhängen. Jedoch auch davon war auf den Kolonien keine Rede. Schuster, Schneider, Schmiede, Schlosser, Stellmacher, Tischler, Drechsler, genug, was da kam, wurde über einen Kamm geschoren und musste, oder sollte wenigstens, Wald schlagen und Bauer werden, während die Erzeugnisse ihres entsprechenden Handwerks, die sich auf der Kolonie nöthig machten, importirt wurden oder häufig gar nicht zu beschaffen waren. Das schönste Rohmaterial wurde einfach verwüetet, anstatt es den Handwerkern zur Verarbeitung zuzuführen zum Nutzen dieser und der Kolonie. Wie viel Nutzen konnte nicht ein einfacher kräftiger hydraulischer Motor der Kolonie verschaffen, um wenigstens die feinsten Hölzer, mit entsprechenden Maschinen, für die Industriellen herzurichten und sie als fertige Waaren auszuführen, wie dies auf der Kolonie Dona Francisca geschieht?

Aber ebenso wenig sorgte die Administration für die nöthigen Maschinen zur Bereitung der Rohprodukte für den Markt, und wie konnte sich der Kolonist diese beschaffen oder wohin wandte er sich, um dieselben zuzubereiten? Pflanzte er Zuckerrohr, Baumwolle, ja sogar Reis, Mais, Mandioca, wo fand er Maschinen zur Zubereitung für den Markt und wer lehrte ihm die Behand-

FEUILLETON.**Zurückgekehrt.**

(Fortsetzung.)

Mutterthränen sind leicht von der Liebe getrocknet. Sie weinte lange nicht mehr, ängstlich, liebreich sah sie wieder auf ihren Sohn. Nur ein Zeichen seiner Neigung erwartete, ersehnte sie, dann war ja Alles wieder gut.

Und er kam; er nahm ihre Hände und legte seine heisse Stirn darauf, aber er weinte nicht.

„Mutter,“ sagte er dumpf, „ich hab' das Bitten längst verlernt und Du weisst nicht, wie's mir in diesem Augenblick zu Muthe ist. Unsäglich widerwärtig ist mir diese Scene und nie soll solches sich wieder zutragen.“

„Du bist gut,“ sagte sie, eine ihrer Hände losmachend und mit derselben durch sein Haar fahrend. „Sei nur ruhig.“

„Ich bin nicht gut,“ erwiderte er noch immer in derselben Stellung, „und ich will's auch nicht sein, ausser etwa gegen Euch.“

Dann richtete er sich auf.

Auf seinem Gesichte lag wieder die alte Härte und Theilnahmslosigkeit.

„Wollte doch,“ sagte er, „ich wäre nicht zurückgekehrt. Kalkulire, ich bin kein Bild für diesen Rahmen. Wollen's abwarten. Und nun lasst mich für kurze Zeit allein.“

„Und das Ende von Deiner Erzählung?“ fragte Anna schüchtern und in einem Tone, als erwarte sie bestimmt eine ablehnende Antwort.

Er hatte seinen Filzhut genommen und wandte sich zum Gehen. Er machte eine abwehrende Bewegung mit der Rechten. „Ein anderes Mal,

Kind,“ sagte er, „kalkulire, hab' für heut' genug erzählt, beinahe mehr als zu viel.“

„Du willst ausgehen, Hans?“ fragte der Vater. „Soll ich Dich begleiten?“

„Nein, Vater,“ versetzte der Sohn, „lass mich allein. Ich bin ohnehin bald zurück.“

Er schritt durch die Thür nach dem Flur. Dort wendete er sich um und sagte zur Mutter, die ihm langsam gefolgt war:

„Wenn ich recht verstanden habe, kann ich doch hier bei Euch im Hause bleiben?“

„Wie kannst Du nur fragen, Kind?“ sagte die Mutter mild.

„Ich dachte, wenn es Euch etwa an Platz fehlen sollte...“ Er blickte wie in tiefen Gedanken vor sich hin.

„Platz genug,“ versetzte sie, „und wenn auch nicht, für Dich würde immer Platz geschafft werden.“

„Nun, da bitt' ich, richte mir den room her, der für mich bestimmt ist; ich bin bald zurück und möchte dann ungestört einige Briefe schreiben. Mein Gepäck wird mir nachgeschickt werden; sollte es schon während meiner kurzen Abwesenheit ankommen, empfängst Du es wohl für mich, gibst dem Bringer ein reichliches Trinkgeld und lässt es auf mein Zimmer tragen. So long, Mutter.“

Sie reichte ihm die Hand zum Abschiede; er bemerkte es nicht. In der Hausthür wandte er noch einmal den Kopf.

„Ob der Vater Cigarren im Hause hat?“ fragte er. — Der Vater brachte ein Kistchen mit dem Erbetenen. Hans zündete sich eine Cigarre an.

„Thank you,“ sagte er und schritt, mächtige Rauchwolken von sich blasend, zur Thür hinaus. —

Auf der steinernen Treppe lag diesmal Prinz, der Pudel; er schnappte wie vorhin in verdriesslicher Laune Fliegen. Als er den Pseudo-Yankee kommen hörte, wandte er den Kopf und begann ganz leise zu knurren, ohne seinen Platz zu verlassen.

Ein kräftiger Fusstritt traf ihn, er fiel von der Steinstufe hinunter und kugelte sich im Sande. Aber im nächsten Augenblick stand er wieder auf seinen vier Beinen und brach in ein wüthendes Gebell aus. Aber den Fremdling zu attackiren wagte er so ohne weiteres nicht.

„Damned water-dog!“ grollte Hans, während er vorüberschritt. „Kalkulire, wir beiden werden im Leben keine guten Freunde!“

„Wau! — wau — wau!“ bestätigte Prinz. „Nein niemals!“

Der alte Richter war auf die Schwelle des Hauses getreten. „Nun, Prinz, was ist Dir?! rief er. „Willst Du kuschen! Bellst den Sohn Deines Herrn an? Schäm' Dich! Hierher!“

Der Hund kam mit niederhängendem Schwanz und trübseligem Blick, als wollte er sagen: „Es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.“

„Was mag's denn mit dem Thiere sein, Anna?“ fragte er die Tochter, die hinter ihn getreten war. „So rebellisch hab' ich es ja noch nie gesehen.“

„Das ist kein Wunder,“ gab ihm, statt ihrer, Louise mit vor Unmuth bebender Stimme zur Antwort. Er hat das arme Thier mit dem Fusse getreten, dass es von der Treppe hinunterstürzte; das ist ja eine Hundebehandlung, die selbst auf das friedfertige Gemüth unseres Prinz einen schlechten Eindruck machen muss.“

lung des Tabaks und anderer Pflanzen, um diese marktfähig zu machen?

So sieht man, wie auf den Staatskolonien durchaus alle intelligenten Massnahmen fehlten, die den Kolonisten zu ihrem Aufkommen förderlich sein konnten und wie ausserordentlich schwer es denselben in Folge dessen werden musste, sich aus solchen Verhältnissen hervor zu arbeiten und eine leidliche Existenz zu gewinnen.

September 1881.

X.

Vom Ausland.

Deutschland.

Die kürzlich stattgefundene Zusammenkunft des Kaisers Wilhelm mit dem russischen Kaiser in Danzig gibt der europäischen Presse Stoff zu allerhand Betrachtungen und Combinationen. Zuerst glaubte man, dass diese Zusammenkunft nur von persönlichen Freundschaftsgefühlen beider Kaiser veranlasst worden sei, doch sind Anzeichen vorhanden, dass tiefere politische Motive zu Grunde liegen. Die Blätter erzählen, dass beide Monarchen bei ihrer Begegnung einander um den Hals fielen, unter Thränen einander geküsst und lange in der Umarmung verweilt hätten. Bei der darauf folgenden Besprechung ist die Rede auch auf die Nihilisten gekommen, und soll Kaiser Alexander den Entschluss geäussert haben, die Nihilisten, welche Frieden und Freiheit verlangen, rücksichtslos auszurotten, um den Tod seines Vaters zu rächen. Auch sollen bei dieser Zusammenkunft die Grundlagen zu einer Allianz zwischen Russland und Deutschland festgestellt worden sein, deren einzelne Bestimmungen dem Fürsten Bismarck und Suwaroff zu vereinbaren überlassen werden soll. Die Aussichten auf ein Bündniss Deutschlands mit Oesterreich und Italien, welches von der Presse dieser Staaten als das natürlichste und vortheilhafteste erklärt wurde, scheinen demnach mehr und mehr zu schwinden. Allerdings hat der „beschränkte Unterthanenverstand“ auch kein Recht mitzusprechen, wenn die gesalbten Häupter unter sich über die Geschicke ihrer Völker verhandeln.

Die Ausführung eines Elb-Spreekanals, welcher die Reichshauptstadt auf dem kürzesten Wasserweg mit Dresden verbinden soll, wird neuerdings lebhaft angeregt. Durch die Planung des Kanals mit nur 2 Wasserhaltungen, sowie durch Einführung der Drahtseilschiffahrt wird es möglich sein, die Frachtbewegungen zwischen Dresden und Berlin in spätestens 3—4 Tagen zu bewerkstelligen, ein Ergebniss, durch welches die Konkurrenzfähigkeit des Kanals mit den Eisenbahnen in Wahrheit zu verbürgen wäre. Die Kosten der Herstellung sind auf 40 Millionen Mark veranschlagt.

Es dürfte manchen unserer Leser interessiren, zu erfahren, dass jeder Bischof vor seiner Consecration in die Hände des päpstlichen Delegaten einen Eid ablegen muss, welcher folgende markante Stellen enthält: „Ich werde von dieser

Stunde an in Zukunft getrennt und gehorsam sein... unserm Herrn dem Papste und seinen kanonisch antretenden Nachfolgern... Einen Plan, den sie mir anvertrauen werden, werde ich wissentlich zu ihrem Schaden Keinem kund machen. Ich werde sie stützen, den Kirchenstaat und die nutzbaren Hoheitsrechte des h. Petrus zu vertheidigen gegen jeden Menschen... Die Ketzer, die Schismatiker und demselben unserem Herrn (dem Papste) oder den genannten Nachfolgern Widerstrebenden werde ich nach Können verfolgen und bekämpfen... Die apostolischen Anträge werde ich demüthig annehmen und auf's Genaueste befolgen. Die zu meinem Mensalgute gehörigen Besitzungen werde ich... nicht verschenken noch verpfänden... auch nicht mit Zustimmung meines Kapitels ohne Zustimmung des römischen Papstes.“

Frankreich.

Wie französische Blätter berichten, hat kürzlich ein Arzt einer Abtheilung Soldaten, 58 Mann vom 4. Bataillon der Zuaven, aus Unvorsichtigkeit syphilitischen Stoff mit der Kuhpockenlymphe eingepflicht. 14 Tage darauf zeigten sich die gefährlichsten Symptome, die Haare fielen aus, wie bei 80jährigen Leuten, sie verloren die Augenbräunen, auch das Zahnfleisch war vom Skorbut zerfressen und der Körper von Schwären und rothen Flecken bedeckt. Wenige Tage später waren schon drei Mann gestorben.

In Lille wurde ein scheussliches Verbrechen entdeckt. Ein Individuum übergab einem Kutscher mehrere Kisten mit dem Auftrag, diese an verschiedene bezeichnete Personen zu übergeben. Bei Eröffnung der Kisten entstand eine fürchterliche Explosion, wodurch Fensterscheiben zertrümmert und die dabei befindlichen Personen mehr oder minder schwer verletzt wurden. Die Kisten enthielten Dynamit und Geschosse. Vier solcher Kisten wurden im Hause des Kutschers mit Beschlag belegt. Das Motiv wird persönlicher Rache zugeschrieben, indem ein fallit gewordener Geschäftsmann seinen Gläubigern, die seinen Bankrott verschuldet, solche Kisten zusandte, um Rache zu nehmen.

Spanien.

Von Madrid wird unterm 14. v. M. gemeldet: Der französische Minister des Auswärtigen, Barthélemy Saint Hilaire, bewilligte Spanien im Auftrage seiner Regierung die beanspruchte Entschädigungssumme für den Vorfall in Saida.

Italien.

Der Papst hat in der Befürchtung, dass die Revolutionären eines Tages den Vatikan erstürmen und ansplündern könnten, ein genaues Inventar über die darin befindlichen Reichthümer aufnehmen und allen Mächten eine Copie davon zugehen lassen.

Dem alten General Garibaldi, welcher bisher in dürftigen Verhältnissen auf der Insel Caprera lebte, wurde von der Regierung eine Pension von 30,000 Fr. bewilligt.

Hans ging indessen unbekümmert seinen Weg. Zunächst dreissig oder vierzig Schritte vorwärts, dann wandte er sich zur Rechten und trat in den Buchenforst, dessen mächtige Blätterfülle still lag unter dem Brüten der Nachmittagssonne. Tiefer und tiefer führte ihn sein Weg, dem Gestade des Meeres zu; es war wie ein mächtiges Sehnen um ihn her, der Wald schien wie ein verzaubertes Riesenkind im Schlummer zu liegen und der Erlösung zu harren, aber Hans verstand die Sprache der Natur nicht. Die glühende Farbenpracht des Orients und der Tropen, die glanz- und glutvolle, phantastische Herrlichkeit jener Himmelsstriche hatte wohl einst mächtig seine Sinne in den Bann gethan — dies ernste, von Poesie gesättigte Traumleben verstand seine Seele nicht. Er ging hindurch wie der geschäftige Wanderer, der ein vorgestecktes, nüchternes Ziel fest im Auge behält und nicht nach Links noch nach Rechts sieht. Und wie sicher ging er seinen Weg, — es war, als seien keine zwanzig Jahre vergangen, seitdem er diesen Pfad zuletzt gewandelt.

Jetzt öffnete sich der Blick rechts und links. Der frische Athem der Schöpfung schien hier bewegend in den stillen, schlafmüthigen Frieden des Waldlebens dringen zu wollen. Vor ihm lag das Meer.

Fern — ganz fern am Horizont glitt ein Schiff dahin — ein Dampfer — aber es war nichts Besonderes an dem Anblick; die Entfernung war zu gross und so schien es, als ob das Schiff wie eine Schnecke in der Ferne dahinkriechte. Zwei Augen waren sicher und fest auf das Schiff gerichtet, es waren die Hausens, der an Ufer des Meeres stand, den rechten Fuss auf einen grossen Stein

gesetzt, die Hände auf dem Knie gefaltet, und hinaussah in die blaue, glitzernde Unendlichkeit des Meeresspiegels. Er blickte dem Schiffe nach, wie es langsam dahinglitt, seinen langen, grauen Rauchwimpel wehen lassend: ein friedliches Handelsboot, das vielleicht nach Neustadt steuern mochte.

Aber es waren das nicht mehr dieselben Augen, mit denen er einst, vor vielen Jahren, jene Schiffe betrachtete, die sich seinem Kindesblicke zeigten, als er an eben dieser Stelle, mit sehndem Verlangen, träumerisch hinausgeschaut auf's weite Meer und gedacht, wie gut es doch die Menschen haben müssten, die so frei dahinziehen konnten von einem Ort zum andern wie der Vogel in der Luft. Finster-traurig und wild-eindringlich blickten diese Augen hinaus in die weite Ferne und auf das am Horizont friedlich dahindampfende Schiff. Er nahm den Hut vom Kopfe und liess den leichten Meerhauch seine glühende Stirn kühlen und durch sein spärliches Haar gehen.

Es war ihm, als müsse er weinen, heisse, bittere Thränen, gegenüber den Bildern seiner glückseligen Kindheit, die sich ihm nun, nach vielen Jahren, mit unveränderter Pracht aufthaten, und doch vermochte er es nicht. Wohl brannten seine Augen in sengendem Feuer und seine Lippen drängten sich trocken gegen einander, aber...

Weit warf er die Cigarre, die er vom Vater erhalten, von sich. Das Meer nahm sie auf und seine leichten Wellen spielten mit dem unscheinbaren Dinge.

„Infames Kraut?“ fluchte er, „Bauergewächs! Was war hier auch Besseres zu erwarten!“ Dann starrte er wieder eine Weile theilnahmslos vor sich hin, drehte seinen Hut und spielte mit seiner

Türkei.
Nach einer Meldung aus Konstantinopel beginnt die Pforte, nun auch der arg verwahrlosten Flotte ihr Augenmerk zuzuwenden. Eine unter dem Vorsitze des Marineministers tagende Kommission von Fachmännern soll über die gegenwärtig für den Staatsdienst notwendige Anzahl von Schiffen, über die Vertheilung derselben sowie über den Verwaltungsmodus und die strikt notwendige Zahl von Offizieren und Marinesoldaten Erhebungen pflegen und entsprechende Anträge stellen.

Nordamerika.

Im fernen Westen ist es wieder zu Indianer-Unruhen gekommen. Eine Alarmnachricht liess sogar eine ganze Abtheilung regulären Militärs unter General Carr von den Apachen niedergemetzelt sein. Eine am 5. d. vom Vertreter der Regierung in San Carlos in Arizona eingegangene Depesche konstatiert demgegenüber indess, dass von dem Carr'schen Truppentheile nur 2 Offiziere und 10 Soldaten durch die Indianer getödtet worden seien, dass das Gerücht von der Niedermetzlung Carr's und der übrigen Soldaten der Begründung entbehre, und dass vielmehr die Indianer grosse Verluste erlitten hätten.

Argentinien.

In Buenos Aires ist das Gerücht verbreitet, die dortigen diplomatischen Agenten der Republik Uruguay hätten von ihrer Regierung Instruktionen erhalten, die argentinische Regierung zur Internirung des Expräsidenten Latorre, welcher sich gegenwärtig in Entre Rios befinden soll, zu veranlassen.

Die Deputirtenkammer genehmigte mit 45 gegen 15 Stimmen den mit Chile abgeschlossenen Grenzvertrag. Die Diskussionen hatten circa einen Monat gedauert. Jetzt bleibt noch die Genehmigung durch den Senat abzuwarten.

Die Deputirtenkammer beschloss die gerichtliche Verfolgung einer Anzahl Blätter, welche über die erwähnten Diskussionen unbefugter Weise vorzeitig Bericht erstattet hatten. Es wurden in Folge dessen die Eigenthümer resp. Redakteure von 7 grösseren Journalen verhaftet.

Am 22. September Nachmittags wurde der Ex-Präsident von Argentinien, Avellaneda, von einem Obersten, Namens Fortunado Solano, auf offener Strasse beehrteigt, und zwar weil dieser unter der Regierung Avellaneda's nicht befördert worden. Das Kriegsministerium hat die strengste Bestrafung des Schuldigen angeordnet.

Notizen.

Brasilianischer Adel. In der Audienz-Empfangsliste des Kaisers hatte sich vorige Woche u. a. ein Marquez de Mastodonte und der Graf de Rhinoceronte eingezeichnet. Man scheint diese Audienzen demnach bereits in's Lächerliche zu ziehen.

schweren goldenen Uhrkette. Dann traten die Gedanken auf seine Lippen und wie es in seinem Innern gährte und brodelte, so sprach er:

„Sentimentale Gesellschaft! — Immer noch die Alten. Konnt' ich wissen! Wie kam ich aber auf den Jenkins? — Aber ihre Augen hatten mir's angethan und ihr schmucker Nacken. — Verdamm! Wenn Deutschland seine Weiber nicht hätte, so... Aber, was brauchte ich das zu erzählen?! Was ging sie der Jenkins an? Ich hab' eine Dummheit gemacht, wie noch nie! — Sie ist verlobt? Verlobt!?“ — Er zertrat ein Schneckenhaus, auf das sich sein starrer Blick gerichtet. „Wenn ich nun... Himmel, ich werde verrückt. Habe noch nie einem Weibe zu tief in die Augen geschaut — Dieser aber...“

Ein Sausen drang an sein Ohr. Er blickte auf. Er wusste nicht, wie lange er so gestanden. Mächtige Wolkenmassen waren von Osten heraufgezogen. Das Schiff am Horizont war verschwunden. Die See hatte sich in Grau gekleidet. Geräuschvoll trieben ihre Wellen an das sandige Ufer. Hinter ihm rauschten die Buchen und neigten die mächtigen Häupter wie unwillig gegen einander.

Hans drückte den Hut tief über die Augen, knöpfte den Rock von oben bis unten zu und wandte sich zum Gehen.

„Lächerlich!“ murmelte er vorsich hin. „Wozu denn das? Ein Gewitter steigt auf und noch eben schien warm die Sonne?! Aber die Sonne muss man geniessen und gegen Donner und Blitz sich schützen. Ach, Natur, wir könnten Brüderschaft mit einander trinken, wir verstehen einander.“

Zuckend fuhr ein Blitz aus der mächtigen, grauen Wolke, welche wie ein phantastisches

Todesfall. Am 8. d. M., Abends 11 Uhr, verschied nach schweren Leiden der deutsche Konsul Hr. J. W. Schmidt in Santos. Nicht allein im Privatleben, sondern auch in den geschäftlichen Beziehungen (als Chef des bedeutenden Handelshauses J. W. Schmidt & C.) wusste sich der Verstorbene die Sympathien Aller zu gewinnen, die mit ihm im Verkehr standen, und wird sein Ableben daher allgemein betrauert. Seine Beerdigung fand am 9. statt und hatten alle Konsulate als Zeichen der Theilnahme ihre Flaggen auf Halbmast gezogen.

Der trauernden Familie unser innigstes Beileid.

Eisenbahn. Der Agriculturminister bewilligte dem Ingenieur Alberto Morsing die Concession zum Bau einer Eisenbahn von Rio de Janeiro nach Angra dos Reis.

Deutscher Fortschritt. Am 26. v. Mts. versammelte sich in Curityba (Prov. Paraná) im Saale des Herrn Lindemann eine grosse Anzahl deutscher Einwohner dieser Stadt zur Gründung einer Gesellschaft, welche die Entwicklung des Ackerbaues dieser Provinz fördern soll. Die erste Anregung hierzu ging von einem Herrn Wilhelm Mayer aus und fand allgemeinen Beifall sowie die stärkste Betheiligung.

Compagnie Keller. Wegen gefährlicher Erkrankung des Hrn. Keller hat die auf Sonnabend anberaumt gewesene Vorstellung nicht stattfinden können. Glücklicher Weise ist unser Freund wieder auf dem Wege der Besserung und ist zu hoffen, dass er bis Ende der Woche wieder völlig hergestellt sein wird. Zu wünschen bleibt nur, dass bis dahin auch die Arbeiten der Wasserleitungs-Compagnie in der Nähe des Theaters Gymnasio, welche in den letzten Tagen die Strasse fast unpassirbar gemacht haben, soweit beendet sein mögen, dass ein sicherer und bequemer Verkehr wieder möglich ist.

Diario de Santos. Diese Zeitung, welche durch ihre ausgezeichnete Redaktion sich die besondere Gunst des Publikums zu erwerben wusste und eines der verbreitetsten Blätter der Provinz geworden ist, hat vor einigen Tagen ihren zehnten Jahrgang angetreten, und wir können nicht umhin, dem geehrten Kollegen auch für sein ferneres Gedeihen unsern herzlichsten Glückwunsch darzubringen.

Feuer. Wie hiesige Blätter berichten, entstand am 7. d. Abends auf der Fazenda Ibicaba in dem Deposito des ausgelesenen Kaffees Feuer. Dasselbe entwickelte sich mit solcher Kraft und wurde namentlich durch starken Wind dermassen unterstützt, dass trotz aller Anstrengungen, wobei die zur Fazenda gehörige Spritze gute Dienste leistete, den Flammen erst um 2 Uhr Nachts Einhalt gethan werden konnte. Der Schaden wird auf 40—50 Contos geschätzt.

In Rio erscheint ein neues illustriertes Blatt unter dem Titel „O Pescador“.

Ungeheuer über dem weiten Meere dahinschwebte. Majestätisch und gewaltig hallte der erste Donnerschlag durch die Luft. Dann ein zweiter Blitz, ein zweiter Donnerschlag und mächtig rauschte nun der Regen hernieder.

Hans schritt ruhig, ohne Hast dahin. Der herniederprasselnde Regen peitschte seinen Nacken; er schien es nicht zu bemerken, nicht einmal den Kragen seines Rockes zog er in die Höhe. Er hatte langsam den Raum durchmessen, der den Meeresstrand vom Waldessaum trennte und wollte eben in den Forst eintreten, als ein Blitz krachend neben ihm zu Boden fuhr und aus einer vielhundertjährigen Buche ein mächtiges Stück des gewaltigen Stammes herausriss. Die Splitter des zerbrochenen Holzstückes umflogen ihn und einer derselben verwundete ihn leicht oberhalb des rechten Auges, so dass ein paar Tropfen Blut langsam über das Augenlid rannen. Er wischte das Blut von der Wunde, stand still und betrachtete in tiefem Nachdenken den zerstörten Stamm der alten Buche.

„Ha, Ha!“ lachte er, „die Welt ist ein Bilderbuch, aber die Bilder sind alt und taugen nichts. Ich zeichne besser und das hätt' ich auch können. — Ja, ja, Natur, zerstören kannst du, das ist deine Hauptkunst und weiter hast du kein Verdienst, denn, wenn du schaffst, so schaffst du nur, damit du zerstören kannst. — Affenkomödie! — Und davor soll ein vernünftiger Mensch Respekt haben?“

Es war kein kleiner Anblick, ihn in diesem Moment zu sehen, die Worte des trotzigsten Nihilismus auf den Lippen, mit gekreuzten Armen, finster und doch freien Auges auf den verstümmelten Baumriesen blickend. Mochte er sein, wer er wollte, aber in diesem Augenblick war er ein gauger Mann, stark, stolz und ohne Furcht; er

Mord. Am 9. d. Nachts wurde auf der Fazenda des Hrn. Antonio de Barros Ferraz, im Municipium Piracicaba, der Administrador José Pinto de Andrade durch einen Sklaven ermordet. Der Thäter entfloh.

Ueberfahren. In Rio wurde am Sonntag Abend ein Mann auf dem Largo da Carioca von einem Bond der Botafogo-Linie überfahren und auf der Stelle getödtet. Der Kutscher hatte sich, wie gewöhnlich, schnell aus dem Staube gemacht.

Vernurtheilt. Die hochweise Jury in Angra dos Reis verurtheilte in ihrer Sitzung vom 12. und 13. vergangenen Monats den Verbrecher Jeronymo Pascoal de Abren wegen begangenen Mordes zu lebenslänglicher Galeerenstrafe, und wegen Körperverletzung noch zu einem Jahre Gefängniss, welches er selbstverständlich erst im — Paradiese abzubrummen hat.

Santos. Wie das „Diario“ berichtet, wurde dort am Sonnabend eine Wittwe im Alter von 100 Jahren beerdigt. Sie war gebürtig von São Sebastião.

150 Contos. Ueber den glücklichen Gewinner derselben sind die verschiedensten Gerüchte verbreitet. Die Hälfte des Looses soll verschiedenen Arbeitern, wohnhaft in Rua 7 de Setembro 113, zugefallen sein. Die andere Hälfte wurde einem gewissen Joaquim da Silva Fernandes in Rio ausbezahlt.

Sklaverei. Am 23. v. M. erschienen vor dem Gefängniss in Mar de Hespanha neun Sklaven des Fazendeiro José Antonio de Oliveira, in der Freguezie Espirito Santo, und gaben an, dass sie am selben Tage ihren Anseher (Feitor) umgebracht hätten. Der Polizeidelegat hat die Untersuchung eingeleitet.

Neues Kanonenboot. In Rio wurde am 7. d. ein neues Kanonenboot vom Stapel gelassen, welches den Namen „Primeiro de Março“ führen soll.

Verlorene Schiffe. Die Direktion des „Veritas“ bringt folgende Liste über im Monat Juli verloren gegangene Schiffe:

Segelschiffe: 20 englische, 8 deutsche, 3 französische, 1 amerikanisches, 4 norwegische, 1 dänisches, 1 griechisches, 1 italienisches, 3 schwedische, 1 spanisches, 1 holländisches, zusammen 44.
Dampfer: 4 englische, 1 chinesischer, 1 spanischer.

Vermischtes.

Der Durst, welchen die Theilhaber an dem letzten Schützenfest in München entwickelten, grenzt an's Unglaubliche. Das berühmte Hofbrauhaus war gezwungen, die Thüren zu schliessen, da aller Vorrath von Bier ausgeschänkt war. Es wurden täglich 120 Hectoliter Bier konsumirt.

stand, als wolle er ein widriges Geschick in die Schranken fordern und zu jedem Kampf bereit.

Er ging weiter. Es war ein mächtiges Brausen, Rauschen und Wogen um ihn her. Die riesigen Bäume des Waldes neigten ihre Kronen gegen einander und hielten jene klagende Zwiesprache, die ein Menschenohr wohl hört, doch nie versteht. Hier und da sprühte der Regen durch den zerissenen Blätterbaldachin, der Blitz huschte gependig über den feuchten Laubmassen dahin und der Donner rollte grollend durch die langen mächtigen Hallen des Waldes.

„Nicht einmal ein raisonnables Gewitter bringen sie hier in Deutschland fertig,“ sprach Hans vor sich hin, während er mit höhnischer Grimasse einen Zweig zur Seite schlug, so dass die Regenerlen, die denselben bedeckten, ihm in's Gesicht spritzten. „Alles Kinderkram! So ein Gewitter in den Antillen! Das lob' ich mir, das hat Fug und Schick!“

Ein gewaltiger Donnerschlag antwortete ihm. „Ach, brülle du nur!“ rief er höhnisch verächtlich aus. „Willst mir doch nicht bange machen? Mir macht Niemand bange — es sei denn, ich fürchte mich vor mir selber. Nur dass der Regen nass macht, das ist fatal!“

Er schüttelte sich, als friere ihn. Er war in der That, wie man wohl zu sagen pflegt, bis auf die Haut durchnässt. Unverdrossen aber schritt er weiter, als ginge ihn das Toben der Elemente um ihn her nicht das mindeste an. Jetzt war er durch den Wald, der Regen hatte nachgelassen, ein Sonnenstrahl huschte schüchtern hinter einer stürmisch dahinjagenden Wolke hervor. Vor ihm lag die kornbestandene Hochebene, zur Linken das Haus seiner Eltern mit dem Strohdach und dem Storchnest.

(Fortsetzung folgt.)

Die Gefahr des Junggesellenstandes hat aus der Franzose Jacques Bertillon durch umfassende statistische Untersuchungen vor die Seele gerückt. Die Sache verhält sich nämlich so: Bertillon untersucht die Einflüsse des Verheirathetseins, des ehelosen Standes, der Familie u. s. w. auf die physische und moralische Gesundheit der Völker und gelangt an der Hand eines reichen statistischen Materials zu sehr bemerkenswerthen Resultaten, von denen wir die auf den Junggesellenstand bezüglichen hier besonders zur Betrachtung heranziehen. Die Sterblichkeit der verheiratheten Männer ist nach Bertillon am geringsten, grösser die der Junggesellen. Ein Junggeselle von 25 Jahren hat ebenso viele Chancen zum Sterben, als verheirathete Männer von 50 Jahren. Eine erschreckende Ausnahme von diesem Gesetze gibt es nur für ganz junge Leute unter 25 Jahren, denen die Ehe um so weniger taugt, je jünger sie sind. Sobald sie sich verheirathen, wird ihre Sterblichkeit fünfmal grösser, als die der jungen ledigen Männer von gleichem Alter. Der Mensch, der im Rahmen der Familie lebt, hat weniger Hang zum Irrsinn, zum Mord, zum Diebstahl, kurz zu allen Lastern, denen die Menschheit unterworfen ist. Das Familienleben zeigt sich nach allen Richtungen hin vom günstigsten Einfluss. Man beobachtet, dass Leute, welche Kinder haben, weit weniger von selbstverschuldetem Unglück betroffen werden, als diejenigen, welche kinderlos sind. Der Anblick der Kinder ruft sie zu ihren Pflichten zurück und hält sie in dem Elend des Lebens aufrecht. Der gleichzeitige Einfluss von Frau und Kindern ergibt das günstigste Resultat in Bezug auf die Statistik der Verbrechen. Von einer Million Familienväter begehen jährlich nur 186 Verbrechen, während Ehemänner ohne Kinder 287 Verbrechen liefern. Für Wittwer ohne Kinder steigt die Zahl auf 262, für Junggesellen auf 403!! Diese statistische Erhebung ist nicht sehr ermuthigend für den einzelnen Junggesellen, sie muss auf eine statutenbesitzende Vereinigung von Eheverneinern jedoch höchst deprimirend wirken. Muss ein Junggesellenclub, durch die statistische Brille des Herrn Bertillon betrachtet, nicht den Eindruck einer Verbrechergesellschaft machen, wie solche in den Colportageromanen vorzukommen pflegen? Haben die Haare etwa nicht die Berechtigung, sich bei diesen Zahlen einzeln zu sträuben? Wir glauben: sehr! Es kommt aber noch besser. Bertillon fragt: Welchen Einfluss hat die Ehe auf den Selbstmord? — Antwort: Wittwer und Wittwen bringen sich häufiger um, als Ehegatten. Sehr junge Ehegatten verfallen dem Selbstmorde jedoch ebenso häufig, wie die Unverheiratheten von gleichem Alter. Mit diesen sieht es schreckenerregend aus. Mit 25 Jahren wird der Selbstmord schou doppelt so häufig, als bei Verheiratheten gleichen Alters; mit 70 Jahren wird er elfmal häufiger. Ohne Unterlass wächst für sie die Gefahr, wächst die Zahl der Selbstmorde mit den Jahren!... In Schweden ist die Trunksucht unter den Ehelosen verbreiteter, als bei denen, welchen Frau und Kind das Leben versüssen. In Dänemark, dem Lande des Hamlet und dem „klassischen Boden des Selbstmordes“, wie Morselli sagt, veranlasst die Trunksucht 31 Procent der Selbstmorde — und so soll es fast überall sein...

Opiumhandel in den Verein-Staaten. Den zahlreichen Chinesen, welche Amerika bewohnen, ist es gelungen, ihr Lieblingsgift dort populär zu machen. San Francisco machte den Anfang und New-York folgte dem Beispiel. Dort sind es insbesondere die vornehmen Damen, welche Opium-Cigarretten rauchen. Ihr geräuschvolles Leben versetzt sie in einen hysterischen und nervös aufgeregten Zustand, für welchen der Arzt kleine Dosen Opium ordinirt. Das Mittel schlägt an und wird nach eigenem Gutdünken fortgesetzt. Ehegatten und Väter ahnen nicht, was für eine grässliche Selbstvergiftung in ihrem Hause wüthet. Erfahren sie es, so ist es zu spät, der Organismus ihrer Angehörigen ist gründlich zerstört. Die Apotheker, welche riesige Geldsummen an dem Verkauf von Opium gewinnen, verrathen ihre Klientinnen niemals. Das Opium wirkt ganz eigenartig auf das Nervensystem: es vernichtet die Willenskraft, schwächt das Gedächtniss und unterdrückt jedes bessere Gefühl. Es ist sehr leicht, sich von dieser verderblichen Gewohnheit loszusagen, allein während die Patienten dem Doktor die verhängnissvollen Folgen beichten, stecken sie heimlich kleine Opiumpillen in den Mund. Nebst den Damen unterliegen am meisten die Schriftsteller diesem tödtlichen Hange. Ihre anstrengende Thätigkeit lässt sie oft nach dem Opium greifen, um ihre Kräfte über das Maass zu spannen. Auch Prediger und Politiker handeln in dieser Weise. Die berühmten Chirurgen in New-York unternehmen keine schwierige Operation, ohne früher eine Dosis Opium verschluckt zu haben.

Sie behaupten, dass dies ihren Blick schärfe, ihre Hand sicherer mache. Im Anfang erhöht das Opium thatsächlich jede geistige und körperliche Thätigkeit. Allein das Endresultat ist der Ruin in physischer und moralischer Hinsicht.

Amerikanisches Schweinefleisch. — Welchen Schaden die Uebertreibungen über die Trichinengefährlichkeit des nordamerikanischen Schweinefleisches dem dortigen Handel und der Viehzucht gethan, ergibt sich aus dem bedeutenden Sinken der Ausfuhr von Schweinefleisch und Schmalz. Die Ausfuhr von Speck und Schinken betrug im Mai letzten Jahres 76,000,000 Pfd., im Mai dieses Jahres nur 27,000,000 Pfd. Die Ausfuhr von Schmalz während desselben Monats ist von 37,000,000 Pfd. auf 29,000,000 Pfd. gefallen. Dagegen ist die Ausfuhr von frischem Rindfleisch von 7,000,000 im Mai 1880 auf 10,600,000 im Mai d. J. gestiegen.

Neueste Nachrichten.

Paris, 5. Die Presse diskutirt lebhaft die Möglichkeit des Rücktritts des Ministeriums Ferry in nächster Zeit. Allen Anschein nach wird dasselbe nicht bis zur Eröffnung der Kammern im Amte bleiben.

London, 6. Die Taxe des Disconts der engl. Bank ist auf 5 Procent erhöht worden.

Paris, 6. Der Ober-Kommandant der französischen Truppen in Tunis hat die Forts der Hauptstadt und die übrigen befestigten Plätze, welche bisher durch Truppen des Bey besetzt waren, durch französische Truppen besetzen lassen.

Caceres, 7. Oct. Die neue Eisenbahn, welche die Verbindung zwischen Madrid und Lissabon um 20 Stunden abkürzt, ist eröffnet worden. Die Könige von Spanien und Portugal waren zugegen und fanden grosse Festlichkeiten statt.

Montevideo, 7. Der Dampfer „Govino“ von der Linie Antwerpen, hat auf der sogen. „Banco Inglez“ Schiffbruch gelitten; Schiff und Ladung sind total verloren. Von der Schiffsmannschaft sind 2 ertrunken; 11 flüchteten sich in ein Boot, von denen man bis jetzt noch keine Nachricht hat, die übrigen wurden gerettet.

Der nordische April.

Der Frühling kommt, ich hörte Finken schlagen!
Ist sie bei Laune, mag nicht länger tragen
Den starren Schmuck hellglänzenden Krystalls,
Natur, die Alte? — Freuet sich des Falls
Der Schöpfung; will zu neuem Leben
Erwecken, was im Keime still beharrte,
Was schüchtern jeder Wille treu bewahrte,
Von neuem der Versuchung preis es geben?

Mag nicht mehr eingeschränkt sein, will geniessen,
Aus ruhigem Schlaf soll heitre Wonne spriessen?
Zu lieblicher Verschämtheit, freudigem „Ach!“
Ruft sie die Phantasie, uns zu berücken, wach?
Was wir ersehnten, sollen wir erreichen?
Will ganz uns geben, was sie halb verhüllte,
Was jede Brust mit Leidenschaft erfüllte: . . .
Herz soll sich ungeschminkt dem Herzen zeigen?

Will uns gewähren das so lang Versäumte?
Was jede Seele unbefangen träumte,
Sie soll es sehen auch in freundlich hellen
Sinnlichen Bildern, der Empfindung Quellen?
Ach nein! — Sie lockte mich auf falsche Spur.
'S war eben Laune; zwar die Finken schlugen,
Jedoch zu früh, — es schneit —; mich dünkt,
sie fragen: —
„Dürfen wir jubeln oder hoffen nur?“

v. M.

Handel und Schiffahrt.

Kaffee. Santos, 10. October.

Der Markt ist vollständig matt, und sind heute keine Verkäufe notirt worden.

Zufuhr am 9.	435,181 Kil.
„ seit dem 1.	3,228,785 „
Vorrath	126,000 Sack.

Wechselcours. — Rio, den 10.

London 22 $\frac{3}{4}$ d. Bankpapier.
Paris 425 reis do.
Hamburg 525 rs.
1 Pfd. Sterl. 10\$790.

in SANTOS erwartete Dampfer:

America, von Rio, d. 12.
Rio de Janeiro, von Rio, d. 12.
Canova, von d. Südhäfen, d. 13.
Rio, vom Laplata, d. 15.

Abgehende Dampfer:

Ptolemy, nach Newyork u. Zwischenhäfen, d. 12.
Rio de Janeiro, nach d. Südhäfen u. Montevid. 12.
Hypparchus, nach Bahia, d. 12.

Lebensmittelpreise von S. Paulo (Gestern).

Artikel	Preise	per
Speck	4\$000—5\$000	15 Kil.
Reis	7\$000—9\$000	50Litr.
Kartoffeln	7\$000—8\$000	„ „
Mandiocamehl	2\$560—\$—	„ „
Maismehl	3\$500—\$—	„ „
Bohnen	4\$000—5\$000	„ „
Mais	3\$000—3\$200	„ „
Stärkemehl	6\$000—\$—	„ „
Hühner	\$600—\$800	Stück
Spanferkel	3\$000—\$—	„
Käse	\$—\$—\$—	„
Eier	\$280—\$—	Dutzd.

Post in São Paulo.

Registrierte Briefe:

José Roedling.

Briefe mit rückständigem Porto:

Heinrich Waack (adressirt an d. Deutsche Consulat in S. Paulo).

Gewöhl. Briefe (Post restante):

Vom 1. Oct. Robert Heinz.
Vom 3. Alb. Henschel & C.
Vom 4. Rudolfo Schoeler.
Vom 6. Adolfo Melchert. Wilh. Theubert.
Vom 7. José Julio Seckler.
Vom 8. Luiz Keller. Gustav Andersen.
Vom 9. João Luiz Escher.

ANZEIGEN.

Deutscher Turnverein

in São Paulo.

Sonnabend den 15. October

Ordentliche Generalversammlung

im Turnlokale.

Wilh. Schoen, Schriftwart.

Zum Männergesangverein.

Unter dieser Ueberschrift finden wir in der Mittwochs-Nummer der Germania einen Artikel des Herrn von Madeweiss, aus welchem wir erfahren, dass derselbe von der Leitung unseres Gesangvereins zurücktritt. —

Indem wir die gehässige und ganz unschickliche Art der Kündigung durch die Zeitung eines Postens, für dessen Erlangung er s. Z. so über-grosse Anstrengungen machte, auf sich beruhen lassen, freuen wir uns der Thatsache des Rücktritts in der Voraussicht, dass die durch seine habituelle Ungeschliffenheit hervorgerufene „abweichende Tendenz“ nach Beseitigung der Grundursache bald wieder einer fröhlichen Btheiligung Platz machen wird.

Alle Mitglieder des Gesangvereins.

Baunscheidtismus.

Unterzeichneter empfiehlt ein Sortiment der rühmlichst bekannten **Baunscheidt'schen Lebenswecker** mit dem dazu gehörigen **Oel**, sowie **Baunscheidt'scher Lehrbücher**, in deutscher, französischer und spanischer Sprache. Die genannten Apparate haben sich in unzähligen Krankheitsfällen, namentlich bei Rheumatismus, Asthma u. dergl. auf das Glänzendste bewährt, und bei Augenleiden wirken dieselben vortrefflich. Ebenso halte **mechanische Blutegel**, Baunscheidt'scher Erfindung, nebst Gebrauchs-anweisung vorrätig.

Zur Ertheilung jeder weiteren Auskunft für Leidende, welche die genannten Mittel benutzen wollen, bin ich jederzeit gern erbötig.

Heinrich Claussen,
Rua do Principe N. 27, São Paulo.

Ein deutsches Dienstmädchen

welches kochen und plätten kann, wird zum sofortigen Antritt von einer Familie ohne Kinder gesucht.

Dr. Monteiro Junior
in Taubaté.



Kaiserlich Deutsche Post.

Hamburg-Südamerikanische

Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Der Postdampfer

RIO

Capitän von Helms

wird vom Laplata am 15. d. erwartet, und geht am 17. über Rio direct nach Lissabon u. Hamburg.

Der Postdampfer

PARANAGUA

Capitän Birch

wird am 19. d. von Hamburg erwartet, und geht am 24. über Rio, Bahia und Lissabon nach Hamburg zurück.

Der Postdampfer

SANTOS

Kapitän Heidorn

wird am 30. vom Laplata in Santos ankommen und am 2. Nov. über Rio direct nach Lissabon und Hamburg abgehen.

Diese Dampfer haben prachtvolle Einrichtungen für Passagiere erster und dritter Klasse. Arzt und Wärterin befinden sich an Bord.

Es werden Passagiere für die Azoren und für Madeira angenommen.

Weitere Auskunft ertheilen die Agenten

J. W. SCHMIDT & C.

Rua de Santo Antonio 46, SANTOS.

Der Advokat

ANTONIO AUGUSTO BITTENCOURT

hat seine Wohnung und Bureau

N. 34 Rua do Ouvidor N. 34

und ist zu sprechen zu jeder Tageszeit.

FÜR BIERBRAUER!

Eine grosse Sendung von

MALZ, HOPFEN

und

KORKEN

von vorzüglicher Qualität

ist eingetroffen und wird zu billigsten Preisen abgegeben bei

Alfredo Camposampiero

68 — Rua do Carmo — 68
SÃO PAULO.

Der Advokat

Dr. MANUEL CORREA DIAS

Largo 7 de Setembro, Pelourinho
Nr. 36.

1882^{er} Kalender

Lahrer Hinkender Bote,
Grosser Lahrer Hinkender Bote, geb.
Rheinländischer Hausfreund,
Reichsbote,
Schalk

verkauft die Deutsche Eisenloge von

J. Fischbacher

Rua da Imperatriz 51, S. Paulo.

Druck und Verlag von G. Trebitz.